

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1986-1987)
Heft: 20

Artikel: Erotik in Frauenbeziehungen : ein Blick in die Geschichte
Autor: Belser, Katharina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erotik in Frauenbeziehungen

Ein Blick in die Geschichte:



Erotik als Bezeichnung für die Gesamtheit der kulturell geformten Ausdrucksweisen von Affektivität, Sinnlichkeit und Sexualität ist ein relativ neuer Begriff. In den meisten europäischen Sprachen tritt er, übernommen aus dem Griechischen, erst im 17. oder 18. Jh. überhaupt auf und bedeutet zunächst 'alles was die Liebe betrifft'. Im letzten Jahrhundert wurde er zum Teil ausschliesslich für den körperlichen Ausdruck der Geschlechtlichkeit angewendet und erhielt erst in neuester Zeit seine heutige, die körperliche und die geistig-seelische Seite integrierende Bedeutung.

Diese Feststellung konfrontiert uns natürlich sofort mit der ganzen Problematik der historischen Betrachtungsweise des Phänomens Frauenbeziehungen, das wir in unserem heutigen Verständnis selbstredend einer kulturellen Kategorie zuordnen (der Erotik), die jedoch vor 200 oder 300 Jahren gar nicht existierte.

Mir scheint, dass der Blick auf die Geschichte von Frauenbeziehungen seinerseits die Entstehung des Phänomens Erotik in unserer Gesellschaft illustrieren könnte. Das Problem stellt sich bereits auf der Ebene der Begrifflichkeit: Gibt es im 17. oder 18. Jh. überhaupt 'Lesben'? Was waren damals 'Frauenbeziehungen'? Hinzu kommt schliesslich eine weitere Schwierigkeit, die sich für Frauengeschichte generell, für die Geschichte von Frauenbeziehungen insbesondere stellt: die Quellenlage. Dokumente und Zeugnisse von Frauenbeziehungen in der Vergangenheit sind selten, wurden häufig unterschlagen oder vernichtet und die wenigen, die erhalten sind, stammen nicht selten aus männlicher Feder, sind daher nur mit besonderer Vorsicht zu geniessen.

Die Vorgeschichte

Aufgrund ausgedehnter Recherchen stellt Marie-Jo Bonnet¹ fest, dass seit Sappho (6. Jh. v. Ch.) die Liebe zwischen Frauen vom Patriarchat praktisch total ignoriert wurde. Sogar die Figur der Sappho selbst hatte bis ins 19. Jh. zwei voneinander völlig unabhängige Gesichter. Die einen kannten sie nur als grosse griechische Dichterin, für die andere galt vor allem ihre Homosexualität als abschreckendes Beispiel und als Ausdruck der Dekadenz der spätgriechischen Gesellschaft. Erst im letzten Jahrhundert wurden diese beiden Seiten der Sappho zusammengebracht, wobei sie hauptsächlich als Lehrerin dargestellt wurde, die ihre Schülerinnen in die verschiedenen Künste, unter anderem in die Liebeskunst einführte, schliesslich all ihre Geliebten verliess, als sie dem schönen Jüngling Phaon verfiel. Dieser soll sie jedoch verschmäht haben, weil sie alt und hässlich gewesen sei.

Die Kirche, welche später auf die Kanalisierung und Normierung sexuellen Verhal-

tens einen grossen Einfluss ausübte, befasste sich bis zur Reformation überhaupt wenig mit dem Sexualverhalten ihrer Mitglieder und praktisch gar nicht mit weiblicher Homosexualität, wohl aus dem einfachen Grund, dass für sie nur der Mann interessant ist (die Frau, insofern sie ihn verführen kann); er trägt den Samen, er spendet Leben, also kann er allein auch dieses Gut verschwenden.

Homosexuelle Handlungen

Erst die Renaissance scheint Sexualität zwischen Frauen zur Kenntnis genommen und mit Namen belegt zu haben. Ende des 15. Jh. wurden Sapphos Gedichte in Italien veröffentlicht, später in anderen Ländern übersetzt und ebenfalls publiziert. Die adligen Damen von Florenz und anderer bedeutender Städte der Renaissance waren offenbar weitherum für ihre gleichgeschlechtlichen Sexualpraktiken bekannt.

Die Beziehungen wie auch die Darstellungen dieser Frauen (in vorwiegend männlichen Quellen natürlich) sind stark an deren Verhaltensweisen orientiert. Das bedeutet, die Frauen werden nicht als Personen mit einer bestimmten (lesbischen) Identität oder als frauenliebende Frauen beschrieben, sondern als Frauen, die spezielle sexuelle Handlungen vollführen und daher als Tribaden, Fricatrices, Anhängerinnen der sapphischen Liebe bezeichnet. Dies erstaunt jedoch nicht, werden Frauen und Männer in jener Zeit doch generell über ihre Tätigkeiten und Aufgaben und nicht über ihr Wesen definiert.

Die Anmassung

Auch im 16. und 17. Jh. haben Männer recht offen und konkret sexuelle Handlungen zwischen Frauen beschrieben², wobei sie allgemein als Imitation heterosexueller Praktiken dargestellt wurden. Das bedeutet, dass bei diesen Schilderungen immer ein Penisersatz im Spiel ist (sei dies nun ein künstlicher Penis, ein Dildo oder eine natürlich vergrösserte Klitoris), andernfalls muss solche Sexualität unbefriedigend bleiben. Wer die heutige pornografische Produktion nur einigermaßen kennt, der wird das sehr bekannt vorkommen. Tatsächlich diente auch vor 300 Jahren diese Literatur zum grössten Teil zur Stimulation männlicher Begierden und Phantasien. Ein kleiner Teil wurde – wenigstens vordergründig – in der

Absicht geschrieben, Frauen über moralische und unmoralisches Verhalten zu informieren.

Als unmoralisch galt auch bei einem Libertin wie Brantôme bereits der besagte Gebrauch eines Dildo. Damit überschritten die Frauen offensichtlich die Grenzen des Tolerierbaren, ihre Handlungen waren nicht mehr bloss Spiel, kleine Abwechslung, faute de mieux oder Vorbereitung auf die 'richtige' Sexualität. Die Verwendung eines – symbolischen – Phallus durch eine Frau war eine Anmassung, die unter Umständen sogar mit dem Tod bestraft werden konnte.

In Preussen existierte bis zum Jahr 1747 ein Gesetz, das für lesbische Liebe die Todesstrafe vorsah. 1721 wurde Katharina Linck hingerichtet, die sich als Mann verkleidet, als Soldat gedient und eine Frau geheiratet hatte. Hauptbeweismittel im Prozess, der von ihrer Schwiegermutter angestrengt wurde, war ein aus Leder gefertigter künstlicher Penis³. Dass Frauen sich als Männer verkleideten, war im 17. und 18. Jh. keine Seltenheit, sei es zum Schutz vor Vergewaltigung in Kriegszeiten, sei es, um eine Arbeit bei der Armee oder der Handelsmarine zu bekommen.

Die Heirat und Übernahme der Rolle des Ehemannes mochte für manche Frauen einfach die logische Konsequenz gewesen sein. (Ein weiterer Hinweis darauf, wie sehr sich sogar die Selbstdefinition damaliger Menschen am äusseren Verhalten und nicht am inneren Empfinden festmachte.) Wahrscheinlich befanden sich aber unter diesen 'Mann-Weibern' auch Frauen, die auf diese Art ihre Homosexualität ausleben konnten.

Frauenfreundschaften

Parallel zu dieser mehr oder weniger offen gelebten weiblichen Homosexualität der freizügigen Aristokratinnen, der Kurtisanen oder der als Mann verkleideten Frauen, entwickelte sich etwa ab dem 17. Jh. eine Kultur der gleichgeschlechtlichen Freundschaft, welche unter den Frauen besondere Verbreitung fand. Lillian Faderman hat in ihrem

Buch zahlreiche Beispiele solcher Frauenfreundschaften aus 3 Jahrhunderten zusammengestellt und mit vielen Briefauszügen illustriert. Diese Kultur erreichte gegen Ende des 19. Jh. ihren Höhepunkt, wurde jedoch noch jahrzehntelang aktiv praktiziert. Die Beziehungen zwischen den Frauen begannen meist in der Jugendzeit bei der gemeinsamen Ausbildung im Mädchenpensionat. Sehr oft blieb die Freundin über Jahrzehnte hinweg – unabhängig von Heirat und Mutterschaft – die wichtigste Bezugsperson, der alle Sorgen anvertraut und mit der die wichtigen Entscheide besprochen wurden. Selten lebten die Frauen zusammen, meist wurden sie durch die Ehe örtlich voneinander getrennt, doch hielten sie mit Briefwechsel und regelmässigen Besuchen einen intensiven Kontakt aufrecht. Vor allem in den bürgerlichen Kreisen ganz Europas waren solche Frauenfreundschaften weit verbreitet. Berühmte Beispiele finden sich etwa unter den deutschen Frühromantikerinnen wie Bettina Brentano (später von Arnim) und Karoline Günderode, sowie zwischen Rahel Varnhagen und Pauline Wiesel.

Aus den bisher erforschten Quellen (Briefe, Erzählungen, Biografien) ist zu schliessen, dass diese Frauenfreundschaften auf einer starken emotionalen Verbundenheit, einer geistigen und physischen Anziehung basierten, also alle wesentlichen Merkmale einer romantischen Liebesbeziehung umfassten, mit Ausnahme der (genitalen) Sexualität. Davon wurde einfach nicht gesprochen. Trotzdem enthalten die Quellen ganz eindeutig auch (aus heutiger Sicht) erotische Komponenten wie etwa Liebesbriefe und -gedichte, Schilderungen der Sehnsucht nach der Freundin, ausführliche Beschreibungen ihrer körperlichen Vorzüge und der Anziehung, die davon ausgeht, Austausch von Zärtlichkeiten, Küssen, Umarmungen, das Schlafen im gemeinsamen Bett⁵...

Diese Frauenfreundschaften fanden in einem ausgedehnten Netz von Frauenbeziehungen statt, in einer stark geschlechtergetrennten, homosozialen Gesellschaft. Nur so ist es auch erklärbar, dass sie allgemein (auch von den Ehemännern) anerkannt und begrüsst wurden. Intensive, affektive Beziehungen zu Frauen waren zentraler Bestandteil des weiblichen Lebenszusammenhangs und wurden auch in der Literatur wieder und wieder beschrieben. Kernpunkt bildete dabei die Seelenverwandtschaft zwischen den Frauen, während Frau und Mann je länger je mehr als einander wesensfremd galten.

Gegen Ende des 18. Jh. werden diese Unterschiede im Wesen von Mann und Frau



besonders herausgestellt und bilden von nun an auch die Grundlage für die Beschreibung, Definition und Identifikation der Geschlechter. Dagegen wehren sich um 1800 die FrühromantikerInnen, welche gerade die Gemeinsamkeiten und Möglichkeiten produktiver Ergänzung durch das andere Geschlecht betonen. Ihre Ideen betrachte ich unter anderem auch als Versuch, die Qualitäten gleichgeschlechtlicher Freundschaften (wie Intensität, emotionaler und geistiger Austausch usw.) auf die Frau-Mann Beziehungen zu übertragen, welche bis dahin eher von Sachlichkeit und Zweckorientierung geprägt waren. Schon die Dokumente aus jener Zeit scheinen mir jedoch darauf hinzuweisen, dass dieser Versuch nie ganz gelungen ist. Die Briefwechsel zwischen Freund und Freundin erreichen kaum je die Verbundtheit und Vertrautheit, welche aus vielen Frauenbriefen spricht. Erst recht zeigt die spätere Entwicklung der ehelichen Beziehung das Scheitern dieses Versuchs.

Ein eher seltenes Beispiel von zwei Frauen, die zu Ende des 18. Jh. über mehrere Jahrzehnte hinweg in Wales zusammenlebten und von ihrer Umgebung geachtet, von romantischen Dichtern sogar wegen ihrer Freundschaft verehrt wurden, berichtete Lillian Faderman. Sarah Ponsonboy und Eleanor Butler entstammten beide angesehenen irischen Oberschichtfamilien. 1778 rissen sie zuhause aus, reisten in Männerkleidern durchs Land, bis sie von ihren Familien wieder eingefangen wurden. Ein zweiter Fluchtversuch war nötig, bis die Familien den Willen ihrer Töchter akzeptierten und sie zusammen leben liessen. Sarah und Eleanor liessen sich in Wales nieder, erhielten je eine kleine Rente und widmeten sich ihrem Haus und Garten, sowie gemeinnützigen Aufgaben. Von Freunden wurden sie behandelt wie ein Ehepaar.

Nur der ungebrochenen Überzeugung, dass Frauen bezüglich Sexualität völlig inaktiv und dass dazu Männer unabdingbar seien, ist es nach Faderman zuzuschreiben, dass wahrscheinlich weder die beiden Damen selbst noch jemand aus ihrer Umgebung an eine sexuelle Beziehung dachte. Einen kleinen Verdacht allerdings hat die Historikerin gefunden. In einer Zeitungs-meldung vom 24. Juli 1790 steht:

«Miss Butler is tall and masculine, she wears always a riding habit, hangs her hat with the air of a sportsman in the hall, and appears in all respects as a young man, if we except the petticoats which she still retains. Miss Ponsonboy, on the contrary, is polite and effeminate, fair and beautiful.»⁶

Typischerweise ist es wiederum die Übernahme der männlichen Rolle, das Ausbrechen aus den Konventionen weiblicher Lebensführung, die die Zeitgenossen aufhorchen lässt.

Die Überwindung einer Trennlinie

Die sich mit dem Aufstieg des Bürgertums anbahnende scharfe Trennung zwischen den tugendhaften, ehrbaren bürgerlichen Frauen einerseits, deren romantische Frauenbeziehungen anerkannt sind (weil sie nicht mit Sexualität in Verbindung gebracht werden) und den leichten, frivolen, freizü-

gen Damen der Halbwelt andererseits, deren sexuelles Spektrum wie selbstverständlich auch homosexuelle Kontakte umfasst, die aber fast nie als ausschliessliche Lesben oder als Partnerinnen in Liebesbeziehungen dargestellt werden, erreicht in der 2. Hälfte des 19. Jh. ihren Höhepunkt. Der Prozess, in dem diese Abspaltung überwunden und das Bild einer Frau entwickelt wird, die umfassende emotionale und sexuelle Beziehungen zu Frauen lebt, beginnt erst gegen Ende des letzten Jh. und kann auch heute kaum als abgeschlossen gelten.

Verschiedene Faktoren spielen dabei zusammen. Frauenfreundschaften werden jetzt im Zusammenhang mit der Frauenbewegung, immer häufiger auch zu Lebensgemeinschaften. Die allmähliche Verbesserung ihrer bildungsmässigen und beruflichen Situation setzt Frauen in die Lage, auch ohne Ehe ein Auskommen zu finden. Parallel dazu zerbröckelt aber auch die geschlossene Frauenwelt mit ihrem dichten, tragenden Kontaktnetz, wodurch die Beziehung zur Freundin umso bedeutsamer wird, als Rückhalt und Stütze für die ungewohnte und kraftraubende Arbeit in der (männlichen) Welt des Berufs und der Öffentlichkeit. So sind unter den Aktivistinnen der gemeinnützigen wie der politischen Frauenvereine unzählige Frauenpaare zu finden.

Die Sexualwissenschaft

Sehr bald begann die Frauenbewegung – oder gewisse Teile davon – auch die Frage nach der weiblichen Sexualität zu stellen und das Recht auf freie Liebe, also eine aktive, selbstbestimmte Sexualität, zu fordern.

Etwa um dieselbe Zeit beschäftigt sich die noch junge Sexualwissenschaft zunehmend mit der Frau, allerdings – wie für diese Disziplin damals üblich – vorwiegend mit den sogenannten Abnormitäten. Die Begriffe Homosexualität, conträre Sexualempfindung, Uranismus usw. werden jetzt auch auf Frauen angewendet. So teilen die Sexualwissenschaftler die frauenliebenden Frauen in Aktive, Mannweiber (=Perversion) und Passive, Verführte (Perversitäten) und setzen damit weiterhin sexuelle Aktivität mit Männlichkeit gleich.

Die Frauenbewegung kontestiert diese Abwertung zum Teil durch Bezeichnungen wie 'pervers', krank, abnorm, doch ist sie in ihrer Auseinandersetzung mit der 'Homosexuellenfrage' äusserst zurückhaltend. Nur ganz wenige Frauen bekennen sich öffentlich zur ihrer Homosexualität, die meisten vermeiden das Thema oder wehren sich vehement dagegen, als homosexuell bezeichnet und verachtet zu werden. Wie zutreffend diese Kategorie für viele von ihnen war, muss dahingestellt bleiben.

Lesben emanzipieren sich

Immerhin existierte zu Anfang unseres Jahrhunderts, als Folge dieser sexualwissenschaftlichen Auseinandersetzung, die Liebe zwischen Frauen im Bewusstsein

breiterer Kreise, wenn auch meist unter dem Etikett der Krankheit, der Verführung oder angeborener Triebe. Zu einer Umwertung und positiven Identifikation mit dem Bild der homosexuellen Frau kam es erst allmählich, z.B. in Kreisen der ersten Zürcher Studentinnen, die offenbar das Thema 'Erotik unter Frauen' diskutierten. Daraus sind zahlreiche langjährige Frauenbeziehungen hervorgegangen, über deren 'wahre Natur' die Betroffenen jedoch weiterhin beharrlich schwiegen. Seltene Ausnahmen sind Anna Rüling und Johanna Elberskirchen, die sich öffentlich für das Recht auf ihre Homosexualität einsetzten.⁷

Weniger auf Rechte gepocht als vielmehr gelebt und nach aussen demonstriert, haben ihre lesbische Identität zahlreiche Künstlerinnen in den europäischen Grossstädten der ersten drei Jahrzehnte unseres Jahrhunderts. In den Berliner, Pariser und Londoner Salons und Clubs trafen sich Schriftstellerinnen, Malerinnen, Schauspielerinnen und ihre Freundinnen und unterhielten ein dichtes Netz von auch internationalen Kontakten. Die generell freizügigere Moral dieser Kreise wie auch die allgemeine Aufbruchstimmung der Zeit erleichterten offenbar die Auseinandersetzung mit weiblicher Homosexualität in der Kunst wie im Leben. Dies wiederum war die Voraussetzung dafür, dass Frauen überhaupt eine positive Identität als Lesbe entwickeln konnten. Die Kategorie der homosexuellen Frau – von den Psychiatern und Sexualwissenschaftlern zur Ausgrenzung des 'Abnormalen' geschaffen – musste von den betroffenen Frauen selbst angeeignet und umgedeutet werden. Aber nicht nur die Bezeichnung, sondern auch die dazugehörige Selbstdarstellung, den Lebensstil mussten sich die Frauen selbst erschaffen. Dies geschah – gerade in der ersten Phase – oft unter Zuhilfenahme der vorhandenen Clichés. So taufte das 'Mann-Weib' in der betont männlichen Kleidung und im burlesken Auftreten vieler Lesben wieder auf.

Gerade für die Vermittlung erotischer Botschaften bedienten sich die Frauen zwangsläufig der vorhandenen, an heterosexuellen Rollenverteilungen orientierten Zeichen und spielten aber auch mit ihnen. Die Entwicklung einer eigenständigen erotischen Kultur der Lesben wurde bereits in ihren Anfängen durch Faschismus und Krieg jäh unterbrochen und geriet dann in Vergessenheit. So konnte die Frauen- und Lesbenbewegung der 70-er Jahre nicht einfach an eine frühere Tradition anknüpfen und daran weiterarbeiten, sondern musste zuerst mühsam die Errungenschaften ihrer Vorfahrinnen ausgraben und neu entdecken.

Katharina Belser

1 Marie-Jo Bonnet: Un Choix sans équivoque, Paris 1981

2 Bourdeille, Seigneur de Brantôme: 'La vie des dames galantes' 1666

3 Lillian Faderman: Surpassing the love of men. N.Y. 1981, S. 51 ff.

4 Vgl. den Artikel «Mann-Weiber» in EMMA Nr. 1/86

5 Carol Smith-Rosenberg: «Meine innig geliebte Freundin.» In: Honegger, Claudia & Heintz, Bettina: Listen der Ohnmacht, Frankfurt 1981

6 Lillian Faderman, S. 124

7 Ilse Kokula: Weibl. Homosexualität um 1900, München 1982